

# Worpswede und das Teufelsmoor

Autor(en): **Worlitz, Max**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **25 (1935)**

Heft 47

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-648666>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Moorkate im Teufelsmoor bei Worpswede.

1901 trat er von seinen Geschäften zurück, verkaufte seine sämtlichen Gründungen dem berühmten und vielleicht auch berühmtesten Morgan. Bis zu seinem Tode bemühte sich Andrew Carnegie nun mit der Verteilung seines Reichtums. Für seine ehemaligen Arbeiter stiftete er 4 Millionen, eine weitere Million — immer Golddollars — für die Gründung von Arbeiterbibliotheken und Lesesälen. Den New Yorker Volksbibliotheken schenkte er  $5\frac{1}{4}$  Millionen, gründete am 28. Januar 1902 das Carnegie-Institut in Washington mit zunächst 10 Millionen, die er später auf 25 erhöhte. Dieses Institut sollte in großzügiger Organisation der wissenschaftlichen Forschung dienen, der Entdeckung, der praktischen Bewertung aller Kenntnisse für den Fortschritt der Menschheit, der Förderung von Kunst und Literatur. Endlich stiftete er den sogenannten Heldenfonds zur Belohnung von Helden, die Menschenleben gerettet haben, zur Unterstützung von Familien, deren Väter oder Söhne bei der Lebensrettung verunglückten. Im Laufe der Zeit wurde dieser Fonds auch England, Frankreich, Deutschland, Italien, Belgien, Holland, Norwegen, Schweden, der Schweiz und Dänemark dienstbar gemacht: „Die Helden der barbarischen Vergangenheit verwundeten oder töteten ihre Mitmenschen; die Helden unseres zivilisierten Zeitalters setzen es sich zum Ziel, ihren Brüdern zu dienen und sie zu retten. Das ist der Unterschied zwischen physischem und moralischem Mut, zwischen Barbarei und Kultur“.

Wir können die übrigen Stiftungen Carnegies nicht alle aufzählen. Wir nennen noch den Pensionsfonds für betagte Universitätsprofessoren (15 Millionen Dollars), die Stiftungen für etwa 3000 Bibliotheken (60 Millionen), den Bau des Friedenspalastes im Haag, die Unterstützung der Friedensgesellschaften u.

An Ehrungen aller Art fehlte es nicht. Carnegie wurde von Dutzenden von Städten zum Ehrenbürger ernannt, erhielt den Ehrendoktor, zahlreiche Orden. Er starb im Jahre 1919, nach dem Weltkriege, der ihm bitter zulegte. Die Welt aber hat den tatkräftigen, großzügigen Mann nicht vergessen.

-g-

### Wahlspruch.

Hüte, starkes Volk der Ehre,  
Manneswort und Weibesehre,  
Kindeslust und Greisenehre,  
Kraft und Huld in steter Einheit.  
Stolz und treu und fest bewache  
Vaterland und Muttersprache.

Peter Rosegger.

## Worpswede und das Teufelsmoor.

Text und Bilder von Max Worlitz.

Wenn Dichter und Maler eine Landschaft entdecken, wenn sie durch Wort und Farbe den Menschen diese Schönheit vermitteln, dann sind es Landschaften mit ganz besonderen Eigenarten und Naturreizen.

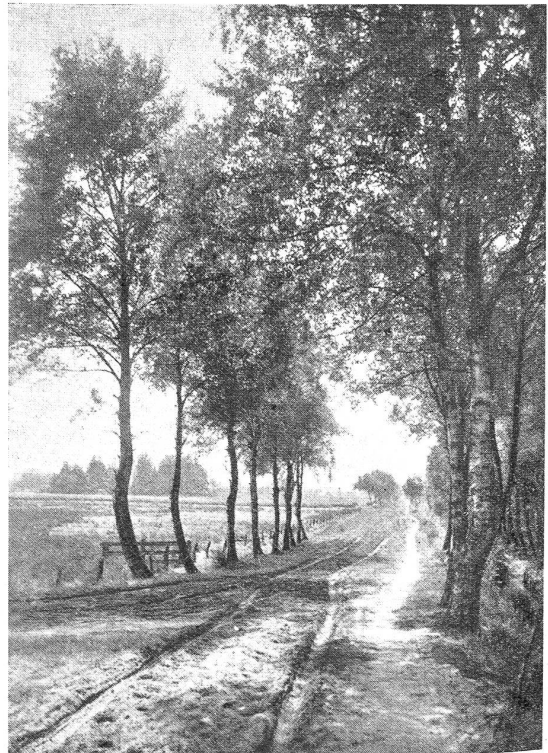
Eine Landschaft, die den Künstler anlockt, festhält und zu immer neuem Schaffen herausfordert — ist so gewaltig — denn sie gibt die tiefste Liebe des Herzens zur Natur, dieser unberührten, zarten Schönheit, die auf deutschem, heimatlichen Boden aufblüht.

Eine solche bezaubernde Landschaft ist auch — rund um Worpswede. Diese Landschaft erzieht mit leiser Hand an ihren Menschen. Sie ist gütig und doch streng, milde und doch herb und dann wieder von jenem seltsamen und kindhaften Anmut.

In Nordwestdeutschland — nordöstlich von Bremen und Osterholz-Scharmbeck liegt in der Hamme-Niederung die alte, herrliche Künstlerkolonie — Worpswede.

Früher war Worpswede ein Fischer- und Heidedorf, heute aber sind aus den abgebauten Moorflächen saftige grüne Wiesen und Weiden entstanden, auf denen Rinder und Pferde grasen und sich tummeln.

Viele Wege ziehen sich um Worpswede, doch ein jeder zeigt ein anderes Gesicht. Hell glitzern und schillern die Birkenstämme im Sonnenlicht — wie kleine Tupfen zeichnen sich die Krügel des Schattens vom Erdboden ab. Kein Mensch weit und breit — kein Laut als das Singen der Vögel unterbricht die unendliche Ruhe. Unermüdlich trillert die Feldlerche ihr fröhliches Lied von Sonnenschein und Himmelsglück; das ist ein Hin- und Hertollen, ein Lied, das wild und wilder wird, ein Sang von Sehnsucht und ein leiser Ruf der Freiheit.



Dieser Weg führt ins weite Teufelsmoor.

Zahlreiche Wasserläufe und Kanäle, in denen sich weißes, wunderlich geformtes Gewölk widerspiegelt, durchziehen das Land. Ein leichter Wind bläht die Wolken zu feinen Segeln auf — um die Fahrt über eine Märchenwelt zu beschleunigen. Wie reizvoll und schön sind solche friedlich plätschernden Wasserläufe; das klare Wasser auf dem morigen Untergrund bildet einen wirksamen Kontrast zu dem satten Grün der Wiesen. Die Ränder sind eingesäumt von kleinen Blümlein — aus tausend hellblauen Auglein schauen sie uns an — es ist das Vergißmeinnicht — und um ihre Blüten tanzen die Libellen und führen in den buntschillerndsten und zartesten Farben einen Reigen auf.

Graugrün schimmernde und zerfahrene Wege biegen und krümmen sich, einige vereinzelt stehende Föhren geben der Landschaft eine besondere Note — und dann breitet sich vor uns das unendliche, schöne, romantische und wasserreiche Teufelsmoor aus. Ein Tor öffnet sich zu seinem märchenhaften Reich.

Wie über einen Teppichpolster gleiten unsere Schritte dahin und sinken tief im pulvrigen Braun der Moorerde ein. In dieser Einsamkeit sind wir jedoch nicht allein. Unzählige Bienen summen und bringen den Honig heim. Kleine bunte Käfer kreuzen unseren Weg — das knackende und raschelnde Geräusch der dahinschlüpfenden Eidechse läßt uns für einen Augenblick erschrecken — da — — — dicht am Weg, der schlafende Kopf eines Rehbocks.

Pyramidenmäßig ist der schwarze und braune Torf zum Trocknen aufgeschichtet, wir treffen hier noch vereinzelt die ureigenen, strohgedeckten Moorkaten an, in der Mitte die offene Feuerstelle; hier knistert und glimmt der Torf — der Rauch breitet sich über die ganze Diele und trägt durch seinen eigenartigen, angenehmen Geruch zu einer ganz weichen Stimmung bei.

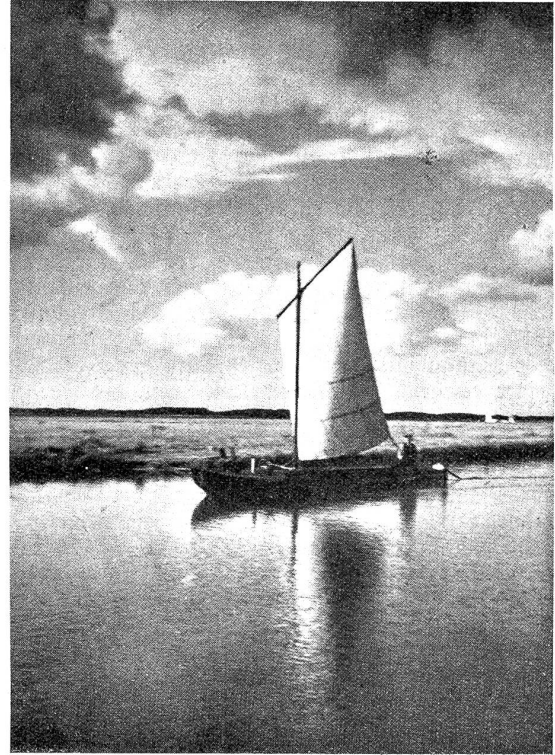
Einzigartig diese Landschaft, einzigartig dieser Menschen — zuerst wortfarg, aber dann werden auch sie zugänglicher. Wir können sie beim Arbeiten im Moor beobachten, sie erzählen uns dabei so manche Sage, die sich im weiten Teufelsmoor abgespielt haben soll; dann loben sie die Einsamkeit und doch Schönheit ihrer Heimat; und aus allem spricht: Die Liebe zur Scholle, mit der sie so eng verwachsen sind.

Gleichmäßig werden die Moorkähne mit Torf beladen, die Segel gespannt und in einer ruhigen Fahrt gleiten lautlos die typischen Boote durch das Wasser; hinten im Rahn sieht man die kräftige, knochige Gestalt des Moorbauern — und langsam — — ganz langsam geht es dem Ziele zu — Vegesack oder Bremen, wo die Ertragnisse der langen und schweren Arbeit in klingende Münze umgewandelt werden.

## Farben.

Zur Ausstellung Amiet — Hopf — Böhlen.

Cuno Amiet, dessen Namensinitialen C. A. auf den Bildern moderner Kunst epoche schon bald so bekannt und sich selbst bewertend wirken wie etwa diejenigen eines Dürer (A. D.), nimmt mit seinem Werk für einige Wochen die Hauptsäle der Berner Kunsthalle in Besitz. Die Selbstbewertung lautet: Alle Gegenstände, Form und Farbe tragend, gebe ich nur dann lebendig wieder, wenn sie das innerlich glühende Leben in einer zweiten Glut — der Be-  
spiegelung, Befassung, Beleuchtung von außen her — sichtbar werden lassen. Der Wichtigste unter den Außenstehenden, die eine Atmosphäre um den zu schildernden Gegenstand wirken, ist Amiet selbst. Die Liebe und Intensität, mit der er während der Arbeit das Objekt umgibt, verleiht warme und satte Farbigkeit der Anschauung; der Pinsel tupft Reflexe, die nur von einem stets jugendlich bleibenden Betrachter und Künstler wahrgenommen werden — Reflexe, deren wohl-



Moorsegler auf der Hamme bei Worpsswede.

verteilt Maß neben dem Künstler auch den eminenten Könnern verraten. Der blaue Schimmer überm Haar, der silberne auf den Fingernägeln, der elfenbeinerne auf den Zähnen, ein Glutgestirn, eine leuchtende Blume oder ein blitzender Schmuck: solche Akzente, nur ein Zehntausendstel des ganzen Bildformats einnehmend, vermögen die an sich schon ungeheuer farbigen Gemälde in eine Lebendigkeit zu rücken, die großes Staunen auslöst. Diese glücklichen Ueberbetonungen erreichen, daß der Beschauer die übrige Farbfülle nur als Grundtöne auffaßt, wo sie eigentlich selbst schon eine Aneinandergliederung starker, mächtiger Farben ist.

Hat Cuno Amiet bisher mit schöpferischer Sinnensfreudigkeit das gewaltige blühende Bilderbuch der Natur geschrieben — ein Bilderbuch für die reifsten Leser, durchwogt von den roten, gelben, blauen Farben, bereichert durch grelle und doch wieder stark variierte Komplementärfarben, behaucht von Sonnenglut oder Frost, Reife oder jung keimendem Leben — so hat der Künstler in der diesmaligen, die Hauptwerke der allerletzten Jahre umfassenden Ausstellung den Schritt mehr ins Pariser Häusermeer und ins Atelier getan. Nicht mehr direkt aus dem Himmel fallen die belichtenden Strahlen, sondern mehrheitlich durchs Fenster geworfen, von blankem Boden reflektierend, aus Glas und Metall und nicht zuletzt aus des Malers eigenem Auge auf das Objekt gelenkt. Dieselben Farben sind also wieder da, nur nicht immer ganz bloßliegend, sondern von feinem Zimmerhauch überdeckt. Wunderbar, wie kräftig sie in ihrer neuen Einleitung noch wirken, wie selbstverständlich sie aus Portrait, Maske, Kostüm leuchten! Amiet, der stets junge Motivfinder und Formsucher, legt in den grauen Boulevard zwei, drei Farbtöne, und das graue Bild ist ein farbsprechendes Gemälde; er pflückt aus seiner Landschaft einige Blumen oder Zweige, und die prächtig gestaltete Wiedergabe macht aus Blume und Zweig einen ganzen Frühling oder Sommer.

Wie immer in der großen Kunst, gelingt auch in Amiets Werk die Bindung von Korrektheit und Mut. Die Korrektheit des Zeichnerischen wirkt nie beengend, weil der Mut